

Für Arab:		Mit Postversendung:	
Jahresjährig	14 fl. — fr.	Jahresjährig	16 fl.
Halbjährig	7 „ — „	Halbjährig	8 „
Vierteljährig	3 „ 50 „	Vierteljährig	4 „

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Uradrucker Zeitung.

Redaktions- u. Administrations-Bureau
Hauptplatz, im Binkler'schen Neugebäude, 1. Stock.

Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Wollzeile Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und U. Schütz & Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Oppeit.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Nro. 284

Dienstag den 10. December 1867.

XVI. Jahrgang.

An unsere Leser!

Es gehört nicht zu unseren Gewohnheiten, jede Gelegenheit zu benutzen, um die Leser unseres Blattes zu baranzuieren, ihnen unsere Leistungen zu Gemüthe zu führen, ihnen für die Zukunft alles Mögliche und Unmögliche zu versprechen und sie um ihre Gunst dringend anzuflehen. Wir haben es im Gegentheil stets vorgezogen, möglichst geräuschlos unsern Weg zu gehen, unseren Berufspflichten gewissenhaft nachzukommen und freundliche, anerkennende Urtheile unseres ehrlichen Strebens ohne Selbstüberhöhung, harte und liebevolle aber mit Resignation entgegen zu nehmen.

Was uns heute veranlaßt, nach langer Zeit uns wieder an unsere Leser zu wenden, mag dem Umstande zugeschrieben werden, daß die Wogen des öffentlichen Lebens bei uns neuerdings hoch gehen, daß Parteibildungen sich vollziehen und daß es somit auch für uns nothwendig geworden, Stellung zu nehmen und diese klar und bestimmt zu bezeichnen.

Für Diejenigen, die uns seit Jahren gefolgt, brauchen wir wohl den Standpunkt nicht zu bezeichnen, den wir stets eingenommen haben und an dem wir auch für die Zukunft festhalten werden; bei dem auffallenden Wechsel der politischen Ansichten aber, welcher sich in jüngster Zeit in unserer Mitte vollzogen, halten wir es für unsere Pflicht, offen und entschieden zu erklären, daß diese Wandlung uns nicht berührt und auf uns keinen Einfluß ausgeübt hat.

Das Andenken an die traurige Vergangenheit einer absolutistischen, knechtischen, unser theueres Vaterland tief demüthigenden Zeit, steht noch zu frisch in unserem Geiste und in unserem Herzen, als daß wir der unvergänglichen Verdienste Dessen so schnell vergessen haben sollten, dem es durch seinen hohen Geist, seinen erhabenen Patriotismus und seinen reinen unbefleckten Character fast allein gelungen ist, unser Vaterland aus seinem Verfall, aus seiner tiefen Erniedrigung empor zu heben, ihm seine heiligsten Rechte wieder zurück zu erobern und mit einem Male wieder eine achtunggebietende Stellung in der europäischen Staatenfamilie zu verschaffen. Wenn wir ihn auch nicht nennen würden diesen Mann, dem das unglaublich Scheinende gelungen, unsere Leser würden seinen Namen errathen, denn Ungarn hat nur Einen, Europa vielleicht keinen zweiten solchen Mann. Es ist dies

Franz Deák,

vor dessen Principien wir uns nach wie vor huldigend beugen, die wir mit all' unserem Denken und Fühlen in uns aufnehmen und mit dem ganzen Aufgebote unserer

geringen Kraft verteidigen werden. Wir thun dies und werden es auch in Zukunft aus tief innerster Ueberzeugung thun, ohne uns irgend einer speciellen Parteidisciplin zu unterwerfen, weil wir immer und immer nur das Eine Ziel: die Freiheit, das Wohl und das Aufblühen unseres theueren, vielgeprüften Vaterlandes vor Augen haben und ihm allein nachstreben werden.

Dies ist unser Programm, dies die Stellung, welche wir einnehmen. Daran festzuhalten muß um so mehr unsere Pflicht sein, als wir uns als das Organ jenes gefunden, kräftigen Theiles der Nation betrachten dürfen, der als der **Bürgerstand** bezeichnet wird und der den großen Industriellen, den Kaufmann und den Kleinen Gewerksmann in sich faßt und welcher der ruhigen, friedlichen Entwicklung mehr denn je bedarf, damit er endlich die harten Schläge zu vergessen in die Lage komme, welche die vorhergegangene Mißregierung ihm beigebracht. Dazu ist vor Allem nothwendig, daß der Handel und die Industrie sich hebe und von den Fesseln, die Jahre lang jede ihrer Bewegungen hemmten, endlich befreit werde. Dies aber ist wieder nur dann möglich, wenn Alles das sorgfältig vermieden wird, was den äußern wie innern Frieden nur im Entferntesten zu stören geeignet sein könnte und darum werden wir ein treuer Anhänger und Verfechter der Principien unseres großen Patrioten

Franz Deák

sein und bleiben; denn diese — wir wiederholen es — haben dem Lande seine Constitution und seine Freiheit wiedergegeben und werden es auch dem innern Frieden, dem Glücke und dem Wohlstande entgegenführen.

Wir haben dem Gesagten nichts mehr beizufügen. Unsere Leser werden nun wissen, was sie von uns zu halten haben und was sie von uns zu erwarten sich berechtigt fühlen dürfen.

Wir hoffen und sind überzeugt, mit dem, was wir als unser Programm bezeichnet, die Ansichten vieler ausgesprochen zu haben; sollte es jedoch auch anders und Einige, die bisher uns folgten, anderer Meinung sein, dann werden wir sie zwar mit Behauern, aber ruhig von uns sich wenden sehen, weil wir jede wahre Ueberzeugung achten und Niemandem eine solche aufnöthigen wollen.

Urad, den 9. December 1867.

Die Redaction.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung vom 7. December.

Nach Authentificirung des Protocolls wird von der Deputirtenwahl Andreas Molnár's Kenntniß genommen und erfolgt hierauf die dritte Lesung des Quotengesetzes; die gesammte Rechte und das Centrum erheben sich für selbes.

Der Antrag des Finanzministers auf Erwählung eines aus 15 Mitgliedern bestehenden ständigen Finanzausschusses wird verlesen und vom Antragsteller motivirt. Das ganze Haus stimmt den Ausführungen desselben zu.

Deák ist der Ansicht, daß 15 Mitglieder für einen derartigen Ausschuß, dessen Aufgabe die zugleich gründliche und rasche Prüfung gehäufte Daten sein müsse, zu viel wären, je größer ein Ausschuß desto schwerfälliger arbeite er. Er glaube, es wäre besser, sich mit der Wahl von bloß 9 Mitgliedern zu begnügen.

Sigmund Veránáth ist für strikte Annahme der ministeriellen Proposition; der Finanzminister habe höchst wahrscheinlich mit gutem Grunde die Wahl von 15 Mitgliedern verlangt, möglicherweise werde sich der Ausschuß in Unterausschüsse theilen müssen, und dann würden 9 Mitglieder zu wenig sein.

Auch Lónyay spricht für unveränderte Annahme seines Antrages und so wird Montag die Wahl der 15 Mitglieder des Finanzausschusses stattfinden.

Kuba überreicht eine Petition in Sachen der gegenseitigen Versicherung von Walschäden.

Der Gesetzentwurf über die Staatsschulden wird verlesen und verlangt

Madaráß, daß sein Antrag in derselben Angelegenheit auch verlesen werde. Er verzichte im Uebrigen auf die Rechte des Antragstellers und wolle seine Motive bloß einfach als Amendement zum eben verlesenen Gesetze betrachtet wissen. Troz

Gajzág's Gegenrede, der Madaráß erinnert, es hätte vorerst sein Antrag auf die Tagesordnung gestellt werden müssen, willfahrt das Haus doch auf Deák's Veranlassung dem Wunsche Madaráß's.

Es wird hierauf das Referat der Centralcommission über das Staatsschuldengesetz verlesen, und vom Finanzminister zu unveränderter Annahme empfohlen.

Coloman Tisa erklärt, daß er dem Gesetzentwurf nicht zustimmen könne, erstlich weil derselbe mancherlei Gebrechen, die er später nachweisen werde, an sich habe, zweitens weil die Höhe der von Ungarn zu übernehmenden Staatsschuldenlast nicht bestimmt werden könne, bevor nicht gewisse Bedingungen erfüllt wären. Daß Ungarn nicht alle und jede Theilnahme an der österreichischen Staatsschuld zurückweisen dürfe, trotzdem es hiezu ein gutes Recht habe, davon sei er aus politischen Gründen lange schon überzeugt; doch müsse in nicht mißzuverstehender Form ausgesprochen werden, daß Ungarn nur aus eigenem guten Willen Lasten übernehme, zu deren Tragung es nicht verpflichtet sei und daß bezüglich der Haftbarkeit den Staatsgläubigern gegenüber zwischen ihm und den Erblanden keinerlei Solidarität bestehe. Aus letzterem Grunde wäre es auch besser gewesen, das Capital der Schuldenlast und nicht die jährlichen Interessen zu theilen. In dem Staatsschuldengesetze hingegen sei zwar das Princip der solidarischen Haftbarkeit nicht klar ausgesprochen, doch lasse es sich aus manchen Stellen des Textes hinausinterpretiren. Auf etwaige Vortheile einer Solidarität sei im Gesetzentwurfe allerdings vollständig verzichtet. Gegen etwaige Nachtheile derselben finde sich in selbem keine ausreichende Garantie.

Dem Volke neue Lasten — wie sie das Gesetz mit sich bringe — aufzubürden, sei leichtsinnig. Er würdige allerdings die Tragweite politischer Motive, doch wie sich seiner Zeit der Reichstag geweigert, als man aus politischen Gründen die politischen Rechte des Landes confisciren wollte, so dürfe er derartigen Gründen jetzt auch den Wohlstand des Landes nicht opfern. Vor Allem müsse in Betracht gezogen werden, wie viel Ungarn leisten könne. Gegenwärtig sei zu wenig und zu viel zugleich angeboten worden. Zu wenig, weil die Absicht des Ausgleichsgesetzes, den Wohlstand der Erblande vor dem Zusammenbrechen zu bewahren, nicht erreicht sei, denn dieser Wohlstand werde zusammenbrechen; die Erblande werden auch fernerhin ein Deficit von 40 und mehr Millionen haben. Zu viel, denn Ungarn verpflichte sich zu mehr, als es leisten könne. Beweis dafür das vom Finanzminister ausgewiesene Deficit von mehreren Millionen.

Es gäbe nur ein Mittel, und das sei die Verminderung der Lasten der Staatsschuld. Hätte man dieses Mittel sofort ergriffen, so würde die Verantwort-

lichkeit jene treffen, welche diese Schuldenlast zur Unterdrückung der Freiheit aufgehäuft. Früher oder später werde die Zeit kommen, wo zu diesem letzten Mittel doch werde geschritten werden müssen und dann würde die Verantwortlichkeit Ungarn mit treffen hätte man jetzt zu dem Mittel der unausweichlichen Reduction gegriffen, so hätte die Welt die betreffenden Staatsmänner für gute Wirthe gehalten; jetzt müsse man uns für leichtsinnige Schuldenmacher halten. (Beifall auf der Linken.)

Wie viel Ungarn an die Staatsgläubiger zu leisten vermöge, das sei erst ersichtlich, wenn man die ordentlichen Ausgaben von den Einnahmen abziehe. Redner beantragt daher, das Haus möge beschließen, daß über den vorliegenden Gesetzentwurf nicht eher verhandelt werden solle, bevor die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben nicht ausgewiesen sind, und werde demnach der Finanzminister beauftragt, das nächstjährige Budget je eher vorzulegen.

Schließlich weist Tisa noch den Vorwurf zurück, als sei es mit vorstehendem Antrage bloß seine Absicht, die Erledigung des Staatsschuldengesetzes zu verzögern. Es liege doch in der Hand des Ministeriums, das Budget je eher vorzulegen, wo es sich dann bloß um einige Tage zu handeln brauchte.

Gabriel Kemény (für den Gesetzentwurf) beleuchtet den Standpunkt, den die Delegation bei Behandlung der in Rede stehenden Frage eingenommen. Maßgebend mußten sein, erstlich die Vermögensverhältnisse der beiden Reichshälften, zweitens die Natur der Schulden. Was ersteres anlangt, so sei statistisch nachweisbar, daß Ungarn ärmer sei, als die Kronländer, und was das zweite anlangt, so habe der Artikel XII erklärt, daß Ungarn an den Staatsschulden zwar nicht aus Pflicht, wohl aber aus Billigkeitsrückichten participiren werde. Dies sei bei Feststellung des Antheiles vor Augen gehalten worden. Redner gibt hierauf eine längere Auseinandersetzung über die Art und den Betrag der Staatsschulden; erklärt, Ungarn dürfe sich der Schuldenlast nicht entziehen, wenn es durch den nothwendig daraus hervorgehenden Bankerott nicht seine eigenen Interessen schädigen wolle. Nachdem Redner noch einiges aus dem Separatprotocoll Ghygys' und der Rede Tisa's widerlegt hat, wendet er sich gegen den Antrag Madaráß's wornach Alle, die zur Theilnahme an der Staatsschuldenlast die Hand bieten, persönlich verantwortlich gemacht werden sollen. Redner erblickt in diesem Antrage nichts Anderes als Populärtausch.

Präsident. Da der Madaráß'sche Antrag ein Gegenantrag gegen den Gesetzentwurf sei, so möge derselbe erst nach Beendigung der Discussion über den Gesetzentwurf der Verhandlung unterzogen werden.

Baron Ludwig Simonhi widerspricht der Ansicht des Präsidenten. Der Madaráß'sche Antrag dürfe nicht gesondert behandelt werden. (Das Haus stimmt der Ansicht Simonhi's zu.)

Gabriel Várady (für Tisa's Antrag) spricht zuvörderst seine Ueberzeugung aus, daß die Regierung und Majorität bei dieser wichtigen Frage nur das Wohl des Vaterlandes vor Augen haben, und von der Meinung geleitet seien, daß nichts mehr zu erkämpfen war. Er habe daher alle Achtung vor den Bemühungen der Regierung, wenn er auch mit dem Erfolge nicht zufrieden sein kann. Redner müsse für Tisa's Antrag stimmen, weil er überzeugt ist, daß Ungarn durch die Staatsschuldenlast zu Boden gedrückt werde. Der Antheil, den Ungarn übernehmen soll, sei für ein so grünlich erschöpftes Land zu groß. Ob die Regierung dem hätte abhelfen können? Redner müsse behaupten, daß die Möglichkeit allerdings geboten war; man müste sich nur an Deák's Ausspruch halten, wornach zu untersuchen gewesen wäre, wie viel von den Staatsschulden zu Investitionen für Ungarn verwendet wurde. Ohne diese Daten dürste man sich in keine Verhandlung einlassen. Es sei nothwendig, der Sache auf den Grund zu gehen, und beruft sich Redner auf eine Sentenz des Baron Cötö's, daß der Schnee desto reiner ist, je tiefer er aufgelöst wird. Die Wahrheit sei nicht auf der Oberfläche zu finden; man müsse tiefer eindringen. Die Wahrheit aber sei, daß das Land bettelarm geworden. Und man müsse erwägen, wie groß die Bedürfnisse des Landes, und wie unzulänglich die Mittel seien. Ungarn sei ein Agriculturland, und doch seien die landwirtschaftlichen Institute äußerst schlecht dotirt; das Erziehungswesen stelle Ansprüche, denen unter den heutigen Verhältnissen nicht Rechnung getragen werden könne; der Straßenbau sei seit 1861 arg heruntergekommen, und doch müssen alle Verbesserungen unterbleiben, weil eben die Mittel nicht hinreichen. Ob es in Zukunft besser werden kann? Redner fürchte, daß dies unmöglich sei, da die gemeinsamen Kosten und die Staatsschulden alle Mittel absorbiren. (Beifall.) Gewiß, man solle das Princip der Billigkeit nicht außer Acht lassen; allein es sei ein schlechter Familienvater, der sein Vermögen der Frau seines Nachbarn zu Füßen legt, und sein eigenes Weib und Kind darben und verkümmern läßt. (Lebhafte Beifall links.)

Nun nimmt Baron Cötö's das Wort, um in improvisirter, und dennoch glänzender und schwingvoller Rede den Gesetzentwurf zu verteidigen. Er war nicht gekommen, sich in die Discussion zu mengen; allein Vorredner habe sich auf ihn berufen, und halte es Redner nunmehr für seine Pflicht zu sprechen, da bei der Wichtigkeit der Angelegenheit, man möge sich, in welchem Sinne immer an derselben theilnehmen, die Verantwortung eine große sei. Es sei unzweifelhaft, daß die Last, die Ungarn übernehmen soll, eine überaus drückende sei; die Regierung, wie die Majorität wisse und fühle, daß der Antheil an der Staatsschuldenlast geeignet sei, den Aufschwung des Landes hintanzuhalten, daß dadurch viele Wünsche erst in späterer Zeit in Erfüllung gehen werden. Aber es handle sich darum, zu untersuchen, ob die Uebernahme

dieser Last im Interesse Ungarns notwendig sei; denn gehebe es nicht im Interesse Ungarns, so habe man auch nicht das Recht, sie zu übernehmen. (Beifall.) Es genüge nicht, die oberschwebende Frage allein zu betrachten; man müsse die ganze Situation in Erwägung ziehen. Es sei notwendig, die folgenden zwei Punkte in's Auge zu fassen, und zwar 1. das Verhältnis zwischen dem Lande und dem Monarchen, und 2. die Vorgänge der Thatsachen.

Was den ersten Punkt anlangt, so bestehe keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß das Verhältnis zwischen dem Lande und dem Monarchen ein unlösbares sei; den zweiten Punkt anlangend, müsse man anerkennen, daß es nicht in der Macht Ungarns stehe, die Thatsachen zu ändern. Und wolle Ungarn letzteres gleichwohl versuchen, so müßte es sich bald überzeugen, daß dies nicht ohne große Gefahren möglich sei; man müsse Ungarns geographische Lage berücksichtigen und einsehen, daß Ungarn in den europäischen Fragen, die zur Entscheidung kommen werden, keine passive Rolle werde spielen können; man müsse erwägen, daß die heutige europäische Constellation nur großen Staaten und Nationen günstig sei, und daß Ungarn nicht mächtig genug ist, um einer Stütze entzogen zu werden.

Der Antheil, den Ungarn an den Staatsschulden nehme, sei die Consequenz der Verbindung, in welcher Ungarn mit den Ländern jenseits der Leitha stehe, und angesichts der europäischen Verhältnisse müsse man das Participiren an dieser Last nicht als nachtheilig, sondern als vortheilhaft für Ungarn betrachten. Wenn man dieses Verhältnis zu den transleithanischen Ländern für unlösbar halte, und zugibt, daß durch eine anderweitige Verbindung ausgeschlossen ist; wenn man bereit sein muß, diesem Verhältnisse zu Liebe große Opfer zu bringen; wenn Ungarn auf die Anstrahlung der schwebenden Fragen Einfluß nehmen will: dann könne Ungarn das Schicksal der transleithanischen Länder nicht gleichgültig sein. Man habe es nicht mit einem fremden, sondern mit dem eigenen Interesse zu thun. Und wenn die Stellung, die Oesterreich einnimmt, Ungarn nicht gleichgültig ist, könne es sich den Consequenzen nicht verschließen. (Beifall.) Redner anerkennt wiederholt die Größe der Last, die Ungarn übernehme; allein, man muß die Folgen erwägen, die aus der Verweigerung der Theilnahme erwachsen. Der Antheil an der Staatsschuldentlastung lasse sich wohl berechnen; doch keineswegs können die Folgen des Bankrotts berechnet werden. (Lebhafte Beifall.) Es müsse nicht erst statistisch nachgewiesen werden, es sei auch ohnehin bekannt, daß das Land verarmt sei; dessenungeachtet könne Redner nicht zugeben, daß die Hoffnung auf Besserstellung eine Illusion sei. Wohl werde Ungarn keinen territorialen Zuwachs gewinnen, und die Zahl der Bevölkerung werde nicht zunehmen; aber einen neuen Factor habe Ungarn gewonnen, — eine Macht, die die öde Strecken in fruchtbare Gefilde umgewandelt, — die aus Inseln im fernen Ocean einen mächtigen Staat gebildet, die aus den harten Felsen der Schweiz ein blühendes Land geschaffen, die dem Meere den Boden abgerungen, — die Freiheit!

Sollte Ungarn die Lasten, die es mit gefesselten Armen aufzulegen, nun, da seine Fesseln gefallen, nicht tragen können? (Vang anhaltender Beifall und Handclatschen.)

Nächste Sitzung Montag.

Journalstimmen.

Urad, 9. December.

„Naplo“ bringt einen längeren Artikel gegen die Ausschreitungen und die Unbuddsamkeit der Ultra's.

Es habe eine Zeit gegeben, — sagt „Naplo“ — da ein gewisser Wuth, den diese Leute an den Tag legen, nicht ohne Gefahren möglich war, zur Geltung zu bringen. Ein wenig von diesem Wuth — tactvoll angewendet, — habe zu jener Zeit die Sympathien des Volkes für sich gehabt.

Scenilleton.

Aus dem Gerichtssaale.

In den letzten Sitzungen des Pariser Zuchtpolizei-Gerichtes kam es zu einigen ärgerlichen Scenen, wie sie nicht häufig vorkommen; es ist die ohnmächtige Wuth, welche die Angeklagten manchmal dazu treibt, an den Richtern selbst ihr Mithöhen zu fühlen; und wenn ihnen hiefür auch eine besondere Strafe gewiß ist, so trösten sie sich insgeheim mit dem Gedanken: Ich hab's ihnen doch einmal gesagt.

Am schlimmsten betrug sich ein gewisser Bertrand, trotz seiner 24 Jahre schon neunmal bestraft. Diesmal hatte er für einen Diebstahl zwei Jahre Gefängniß erhalten. Im Momente, wo er abgeführt werden soll, wendet er sich plötzlich gegen die Richter, ballt die Faust und ruft mit donnernder Stimme: Ihr seid lauter Canaillen, Ihr da oben!

Der Präsident ist langmüthig, thut als habe er nichts gehört und gibt dem Gensdarmen nur ein Zeichen, den Angeklagten schnell abzuführen; allein der Staatsprocurator tritt dazwischen und verlangt die volle Strenge des Gesetzes für eine so unerhörte Beleidigung.

Noch einmal versucht es das Präsidium auf gültigem Weg. Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung vorzubringen, Bertrand?

Ihr gehört eher in das Bagno als ich! ruft dieser zurück, indem er mit der Faust auf die Schranken schlägt.

Das Gericht dicirt noch zwei Jahre extra. Bertrand nimmt diese Ankündigung mit Hohnlachen auf, murmelt noch im Weggehen zwischen den Zähnen: Diese Canaillen!

Etwas gelinder, wie es sich für das schöne Geschlecht ziemt, trat Louise Patize auf. Sie ist, wie sie wenigstens glaubt, stark im Rechte und hält sich für befähigt, dem Gerichtshof eine Lektion zu geben. Freilich ist ihre Argumentation etwas fadensteinig, sie hat kein Domicil, aber sie will, daß man es respective; sie übernachtet bald in einem Graben, bald auf einer Bank, bald in einem Neubau, und behauptet, ihr Asyl sei unerlektlich, ein britisches Castell. Wenn ihre Prämissen richtig wären, ihre Folgerungen wären ausgezeichnet, und was endlich ihre Ansicht über die Ausweisungen betrifft, so ist solche schon von ganz anderen Leuten,

Wäre er blindlings und ohne Berechnung aufgetreten, er würde auch damals keine Billigung erfahren haben. Von der Linken habe sich zu jener Zeit Coloman Tisa mit seinem Auftreten in der Protestantenfrage, und auch ein oder zwei andere Mitglieder hervorgethan. Wenn dem heute anders und gar Viele sprechen, so habe dies zur Ursache, daß nunmehr ein verantwortliches Ministerium an der Spitze steht, und wenn man keinen Protmann und Haier mehr zu fürchten hat; die Macht aber, die das Ministerium ausüben kann, müsse sich als unzulänglich erweisen. Dazu kommt noch, daß die Regierung in einer Lage ist, die ohne Verschulden der Regierung Waffen zur Agitation derjenigen Partei in die Hand geben kann, die nicht gerade wählerisch ist in dem Gebrauche der Mittel. Die Kosten, die das frühere System angehäuft, lassen sich nicht im Handumwenden weg schaffen; die Steuern können nicht vermindert, und die Recrutenausshebung nicht abgeschafft werden. Dieses Alles werde aber von den Ultra's sehr arg ausgebeutet.

„Hon“ bringt aus Jofai's Feder einen nachträglichen Artikel zur Quotenfrage, in welchem bewiesen werden will, daß die Majorität weder in den Zahlencombinationen, noch im Principum einen Vortheil für Ungarn errungen, sondern einfach der Nothwendigkeit nachgegeben habe.

„Honed“ polemisiert gegen den „Camerad“:

Während — sagt das genannte Blatt — ein Theil der Wiener und deutschen Provinzialblätter in bitterem Tone von der Idee einer ungarischen Armee sprechen, fordert der „Camerad“ mit soldatischer Offenheit, daß man uns Allen den Hals breche. Wir nehen dem „Camerad“ diesen menschenfreundlichen Wunsch gar nicht übel, denn wir verstehen es ganz gut, was es für bittere Stunde ist, wenn man für die bis jetzt verachteten Doctoren, Professoren, Studenten und sonstige miserable Civilisten die sorgsam gehütete heilige Cade aufsthum, und die Hinterlader vertheilen muß. Wie schmerzreich diese Stunde für den „Camerad“ sein mag — wir verstehen es und wundern uns nicht darob. Allein, der „Camerad“ verdroht zwei Thatsachen und es ist unsere Pflicht, sie zu corrigiren. Erstlich behauptet er, der „Honed“ stehe im Dienste der Linken. Das ist nicht wahr. Wir stehen im Dienste der ganzen Nation und haben kein politisches Programm; was aber das Zustandekommen der ungarischen Landesverteidigung, so wie die gemeinsamen Beziehungen dieser Armee zu der österreichischen betrifft, so unterschreibt dies so gut Deak als Tisa. Oder glaubt der „Camerad“, daß die Delegationen (wenn schlimmsten Falles die Angelegenheit vor diese Körperschaft käme) das Geld der Völker zum Fenster hinauswerfen, und die Regimenter mit ungeheuren Unkosten in das Reich wandern lassen werden, oder daß sie dem „Camerad“ zu Liebe die Geld- und Arbeitskraft der Völker zu Grunde richten werden. Auch die Delegationen würden vor Allem dahin streben, daß die Regimenter in der Nähe ihrer Stämme bleiben, um einerseits Kosten und Arbeit zu ersparen und andererseits um die Wehrkraft zu heben. Die zweite Anklage des „Camerad“, daß wir zum Haß und zur Verachtung gegen die Reichsfahne aufreizen, ist eine absichtliche Verdrehung. Wir haben den Geist der ungarischen Regimenter, wie er ist, gezeichnet, denn wir wollen weder den König, noch uns selber täuschen; die Reichsfahne aber mit unserer Fahne zusammen, werden wir unter der Führung unseres Königs, mit unserer nationalen Armee besser verteidigen, als es die Vorgesetzten des „Camerad“ im Stande waren. —

Esernatony zieht im „Hon“ gegen Somsfich zu Felde; er findet diesen unsern besten Redner lächerlich, aufgeblasen und ohne Vogik, spricht ihm das Recht ab, von höherem Standpunkte die vaterländischen Verhältnisse zu beurtheilen, und gibt ihm schließlich den Rath, sich sein ruhig im Hintergrunde zu halten.

als Louise, vertheibigt worden, freilich mit wenig besserem Erfolge. Im Munde einer Vagabundin nimmt sich allerdings ein Rechtsgrundsat aus, wie die Myrthe im Haar einer Phryne.

„Sie sind wegen Vagabundirens zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden,“ beginnt der Präsident.

Louise: Wer sagt das?

Präs.: Der Acten-Auszug, der uns vorliegt.

Louise: So sagen Sie dem Herrn Acten-Auszug, daß er sich irr. Das wird ein alter Commis ohne Brille geschrieben haben; einen Monat hab' ich bekommen, mehr nicht!

Präs.: Was es ein Irrthum sein, es kommt darauf nicht an: jedenfalls aber sind Sie nach dieser Verurtheilung von der Polizei aus dem Seine-Departement ausgewiesen worden.

Louise: Wie kann ich ausgewiesen werden ohne gerichtliches Urtheil? Das weiß doch Jedermann in Frankreich, daß es ohne Urtheil keine Verurtheilung gibt! Wir sind doch hier nicht in der Türkei.

Präs.: Da Sie soviel Gelehrsamkeit entwickeln, so sollten Sie auch wissen, daß ein Gesetz die Polizei ermächtigt, gewisse Individuen für bestimmte Zeit aus dem Departement auszuweisen.

Louise: Wie kann ich das Zeug alles kennen! Ich weiß wohl, daß man mit Ihnen nie das letzte Wort hat und daß Sie Ihre dicken Bücher da haben, um den armen Leuten auf Alles eine Antwort zu geben. Aber ich bleibe dabei, ich habe kein Urtheil und darum bin ich in Paris geblieben, werde auch mit meinem Willen nicht herausgehen! Man verurtheilt sie zu 14 Tagen, kann also ihrem Willen gemäß in Paris bleiben, und das ist ihr die Hauptsache.

Wenn Neue und Zerknirschung der Verzeihung vor der menschlichen Gerechtigkeit so sicher wäre als der reuige Sünder vor der himmlischen, so könnte der arme Mensch, der eben vor den Schranken erscheint, seine Sache gewonnen geben. Man hat keine Vorstellung von einer so tiefgefühlten Reue. Wenn er seinen eigenen Vater zerstückt und in Medea's Herentessel geworfen hätte, anstatt, wie er gethan, einen simplen Stadtsergeanten zu beleidigen, er könnte keine grimmigeren Gewissensbisse fühlen.

Der Sergeant: Auf Veranlassung eines Weimwirths bezag ich mich in sein Etablissement, wo der Angeklagte wegen einer Beche von 25 Centimes, die er nicht bezahlte

Die orientalische Frage.

(Original-Bericht der „Arader Zeitung“.)

Wien, 7. December.

Die orientalische Frage, die vom Beginn dieses Jahrhunderts an die europäischen Staatsmänner zu ungelegenen Stunden aus dem Schlafe gerüttelt hat, klopft wieder einmal ernstlicher an die Pforten der Cabinete. Seit fünf-hundert Jahren haben die Osmanen den südslavischen, romanischen und griechischen Völkern ihr Joch mit der Schärfe des Schwertes aufgedrungen, und in so langgedehntem Zeitraum haben sie nicht das Geringste von allem gethan, was ihre Herrschaft zu einer dauernden, im Boden der Bevölkerung wurzelnden machen konnte. Sie sind den unterworfenen Völkern immer die Fremden geblieben, die die Rechtfertigung ihrer Gewalt nur in der Gewalt suchten.

Es ist undenkbar, daß die Millionen slavischen und romanischen und griechischen Stämme sich das Joch einer geringen Zahl Osmanen länger gefallen lassen als sie müssen. Die Idee der Nationalität, die jetzt auf so weiten Gebieten siegreich ist, hat bei diesen bildungslosen aber bildungsfähigen und zumal naturkräftigen Stämmen früher als anderwärts Volkserhebungen und Befreiungskämpfe herbeigeführt. Was ihnen bis jetzt den Sieg erschwert hat, ist der mißverständene und zu falschen Folgerungen mißbrauchte Lehrgang von der Unentbehrlichkeit des türkischen Reichs im europäischen Staatensystem.

Die europäische Politik will das morsche Gebäude des Türkenreichs stützen und erhalten. Auf ihrem Wege hat sie sich aber in einer bedenklichen Sackgasse festgesetzt. Das Ziel, das sie verfolgt, würde begreiflich sein, wenn es sich nicht von vorn herein als unerreichbar erwiese. Die echte Staatskunst darf doch ihre Wirksamkeit nur zu solchen Zwecken eintreten lassen, die naturgemäß sind, und in denen haltbare Zustände sich darstellen. Es ist aber offenbar, daß die heutigen Diplomaten in allen Dingen, die sich auf das osmanische Reich beziehen, nur von Tag zu Tage leben, und ihre höchste Hoffnung nicht weiter gehen kann als den un-absehbaren Wirrwarr, den der Sturz des südsüdlichen Barbarenthums nach sich ziehen muß, ihren Nachfolgern als Erbtheil zu hinterlassen. Denn wollte man voraussetzen, daß die Absicht dahin geht, die Türkei so lange zu halten, bis sie sich aus sich selbst neu geboren, bis sie von der Bildung des heutigen Staats- und Völkerlebens sich genug angeeignet, um dessen Bedürfnisse befriedigen und einen Staat im wahren Sinne des Wortes herstellen zu können, — wollte man etwas der Art voraussetzen, so müßte man zugleich annehmen, daß den europäischen Mächtern und ihren Räten die Entwicklungsfähigkeit des Islam und die Reichsgeschichte der Osmanen gänzlich unbekannt geblieben sind.

So lange im Eend zu bleiben, bis im staatlichen und geselligen Wesen des Osmanenthums Raum und Lebensluft für sie gewonnen sein wird, kann kein Vernünftiger den nur von der Uebermacht unterworfenen, nie aber in das osmanische Reich lebendig eingegliederten Völkern zustimmen. Was diese von ihren Beherrschern trennt und voraussichtlich für immer trennen wird, ist nicht nur die Unterdrückung selbst, sondern die fremde Art der Unterdrückung, die Unversöhnbarkeit der Religionen, der rohe Hochmuth des Barbarenthums, die Erinnerung an vielhundertjährige Leiden, und das erwachte Bewußtsein der eigenen Kraft und der Zusammengehörigkeit mit dem übrigen Europa. Es ist oft gesagt worden, daß die Türken sich in Europa nur ein Feldlager errichtet und nicht feste Wohnstätten gegründet haben. Das Feldlager zu erweitern, fühlen sich die unterworfenen Stämme jetzt stark genug, und sie werden es vollbringen.

Die europäischen Mächte wollen das nicht; sie befehlen, wenn die osmanische Pforte zusammenfalle, werde Rußland die Trümmerstücke an sich reißen und sein eigenes Haus zu vergrößern. Die Dürch ist gerechtfertigt; aber um sie gegen

wollte, einen schrecklichen Scandal machte. Um ein Ende zu machen, sagte der Wirth, er schenke ihm die 25 Centimes, er solle nur machen, daß er fortkomme. Jetzt aber war dieser wieder beleidigt, sich etwas schenken lassen zu sollen und weigerte sich, von der Stelle zu gehen.

Angelk.: Wildes Thier! Ich spreche von mir...

Präs.: Sie werden gleich das Wort bekommen.

Angelk.: Ach mein Gott! Ich bereue es ja tausendmal!

Schändliche Unbuddsamkeit das!

Präs.: Sie haben ganz Recht, aber lassen Sie den Zeugen zu Ende sprechen.

Angelk.: Dieser Herr Stadtsergeant, der mir so verehrungswürdig ist! (Gelächter.) Fahren Sie nur fort, Herr Stadtsergeant, ich schäme mich zu Tode vor Ihnen!

Zeuge: Als ich ihn also endlich hinausführen wollte, leistete er mir lebhaften Widerstand...

Angelk.: Räuber, Bandit! — Ich spreche von mir, meine Herren...

Zeuge: Er insultirte mich...

Angelk.: Unselbige Trunftheit! Sehen Sie doch wie mich die Heue foltert!

Präs. (zum Zeugen): Er hat Sie auch geschlagen?

Zeuge: Ich vermuthete ohne Absicht, indem er sich zur Wehre setzte.

Angelk.: O guter, vortrefflicher Herr Stadtsergeant, wie beschämen Sie mich!

Präs.: Allerdings, er scheint etwas nachsichtig gegen Sie zu sein.

Angelk.: O, er ist ein Engel an Güte, ich möchte ihn dafür umarmen. Und ich hatte mir doch geschworen, es solle mir nicht wieder passiren, mich zu betrinken. O dieser Abhynth kommt aus der Hölle und führt in die Hölle, glauben Sie nicht auch? O diese Gewissensbisse! (Sich die Haare raufend.) Schlechter Kerl, Gauner, Savoyard! — Ich spreche von mir, Herr Präsident...

Präs.: So haben Sie noch jedesmal gesprochen, aber Ihre guten Vorsätze waren die eines Trunfheldes.

Angelk.: Das ist ein bitteres Wort, aber Sie haben Recht; diesmal sollen Sie aber gewiß sehen...

Das Gericht ist nachsichtig und erkennt auf sechs Tage Gefängniß.

Angelk.: Tausend Dank, meine Herren, Sie sollen mich nicht wieder sehen.

standlos zu machen, hätten die Mächte gerade das Entgegen-
gesetzte ihrer bisherigen Handlungsweise thun müssen. Die
Mächte handeln hierbei mit derselben Verblendung, welche
es zugeb, daß die Polen und Tscherkessen, Europa's Vorhut
im Kampf gegen das Moskowitenthum, elend zu Grunde
gingen.

Rußland, dessen jahrhundertlange, bald unterirdische,
bald offenelegte Arbeit zur Herstellung eines die gesammten
Slavenvölker umfassenden Reichs jedem bekannt ist, gibt sich
jetzt nicht einmal mehr die Mühe, seine Pläne unter dem
Anstand einer äußerlichen Verleugnung zu verschleiern. Seine
Aufwiegungsversuche südwärts der Donau, sein Slavencong-
ress in Moskau, seine gegen das Bestehen des Deutschthums in
den Ostseeländern gerichteten Vernichtungsbefehle, seine
Kunzgebungen in den einheimischen Zeitungen, lassen keine
zweifelhafte Deutung zu. Alles was innerhalb des russischen
Reiches eine fremde Sprache, und alles was außerhalb des-
selben eine slavische Sprache spricht, soll in der russischen
Nationalität aufgehen, der unumschränkten Gewalt des Czaren
untergeben sein.

Europa's Lebensinteressen sind tödtlich gefährdet, wenn
der jetzt so dreist vortretende Plan verwirklicht wird. Ihn
für immer unmöglich zu machen, bietet sich ein in der Na-
tur der Verhältnisse begründetes, ein bisher von der her-
kömmlichen Politik stets vernachlässigt bei Seite geschobenes Mit-
tel: der Befreiung der Südslaven nicht länger entgegenzu-
wirken, vielmehr mit eigener Kraft dafür einzutreten, und
dann einen festen Staatenbund der freigeordneten Völker
zu begründen.

Die slavischen Stämme sind wesentlich demokratisch in
Gesinnungen und Gewohnheiten. Unter allem Druck von
außen und oben haben sie, selbst in Rußland, die Selbststän-
digkeit des Gemeindelebens sich zu erhalten gewußt. Die
Serben, der frische und kräftigste der südslavischen Stämme,
haben zu allen Zeiten ein tiefes Gefühl für Freiheit und
einen naturwüchsigem Rechtsinn sich bewahrt. Was diese
Völker zu Rußland hinzieht und sie folglich zu Werkzeugen
des russischen Ehrgeizes macht, ist nur das Bewußtsein, daß
die anderen Mächte sämmtlich sie in der türkischen Sklaverei
zurückhalten wollen, und Rußland allein sich ihrer Befreiung
genüßigt.

Es könnte nicht schwer sein, sie zu überzeugen, daß die
Politik von Sanct-Petersburg, in ihren Endzwecken, auf nichts
andere abzielt, als sie unter ein neues und gewiß nicht
minder schweres Joch zu bringen, und daß die russische Herr-
schaft, sobald sie erst die Rolle der Befreierin glücklich durch-
geführt, diese mit der ihr naturgemäßen Rolle der harten
Gehilfin verwechseln wird; es könnte nicht schwer fallen,
ihnen klar zu machen, daß zwischen den Pascha's, ob sie nun
von der Newa oder vom Vesperis gefandt werden, kein gro-
ßer Unterschied ist: — wenn ihnen nur eine Wahl bliebe.
Hätte Oesterreich es unternommen, diesen Völkern den
Glauben an seine aufrichtige Fürsorge beizubringen, so würden
sie nie das Ziel einer freien Selbstständigkeit dem Gedanken
einer Unterwerfung unter das Czarenreich opfern wollen.

Eine Umkehr auf dem eingeschlagenen Wege ist unerläß-
lich, wenn unter dem lange und mit zäher Ausdauer vor-
bereiteten All-Slavischen Rußlands, die Selbstbestimmung
der europäischen Mächte aufs höchste nicht gefährdet und
Oesterreich nicht zerrückt werden soll. Es ist spät, aber
vielleicht noch nicht zu spät dazu. Die Südslaven fordern
und bedürfen weiter nichts als den Wegfall der aus einem
falschen System hervorgegangenen Feindseligkeit Europa's.
Das Einzige und zugleich das Beste was das civilisirte
Europa thun kann, ist also: zu seinem Vortheil und zum
Besten des geistigen Fortschrittes, das entwickeln zu helfen
was sich ohnehin nicht hindern läßt.

Von allen südslavischen Völkern sind es die Serben,
denen das Schicksal die Aufgabe zugetheilt hat, im Entschei-
dungskrieg um die Freiheit die erste Sturmcolonne zu bil-
den, wie sie von allen einst die letzten waren, dem türkischen
Anstrich zu erliegen. Ihr Kampf hat mit diesem Jahrhun-
dert begonnen, er ist vor wenigen Monaten zu einem ersten
Abschnitte gelangt, seit die letzten türkischen Truppen aus der
Feste von Belgrad abgezogen. Die Serben würden wohl mit
dem Erwungenen sich eine Zeit lang zufrieden gegeben und
ihre frische Kraft fürs erste der inneren Entwicklung gewidmet ha-
ben, wenn russische Sendlinge sie nicht unablässig bearbeiteten, und
sie dahin trieben, den als ungemein günstig dargestellten Augenblick
zu benutzen. Der allgemeine Zustand der Serben und Bul-
garen gegen die Türken ist offenbar in seiner Vorbereitung;
bricht er zu einer Zeit aus, wo die mittel- und westeuropäischen
Mächte in Haber mit einander liegen, so führt er unauf-
haltbar zu einem Siege, von dem Rußland den Siegeslohn
einstreichen wird, und der Ausspruch des ersten Napoleon
über Europa: „entweder republikanisch oder kosakisch,“ ist seiner
Verwirklichung um ein gut Theil näher gerückt. Erkennen aber
die Culturstaaen Europa's jetzt die Erfordernisse der Lage mit
schärferem Blick als bisher, und ist dem Donaureiche die Ein-
sicht der unerläßlichen Bedingungen seiner Existenz endlich
aufgegangen, so kann gerade der Stoß, der auf das Herz der
Türken herandröht, die bewegende Ursache zu solchen neuen
Gestaltungen werden, die die Sicherheit Europa's auf Jahr-
hunderte hinaus besser begründen, und ein südslavischer Bun-
desstaat kann das Banner seiner eigenen Unabhängigkeit er-
heben, statt die Zeichen russischer Dienstbarkeit willig anzu-
nehmen. Dann wird der Gefahr, die von Nordosten her über
Europa witterleuchtet, ein Abwehranker gesetzt sein, der nicht
so leicht wieder gebrochen werden kann.

Neuestes.

Florenz, 7. December. (Kammer Sitzung.) Desanctis,
Ferraris, Nicotera und Corte verlangen nach den von
der französischen Regierung abgegebenen Erklärungen unver-
weilt zu interpelliren, welche Haltung die Regierung anneh-
men werde, um die Rechte und Würde der Nation zu wä-
ren. Menabrea sagt, er kenne die Worte Rouher's, dessen
Aussprüche die Regierung sehr beschäftigt haben, nur durch
den Telegrafen, und erklärt, er könne aber für den Moment
nicht categorisch antworten, ohne vorher positive Informa-
tionen von dem Gesandten in Paris zu haben. Er werde
Montag anlässlich anderer Interpellationen antworten.

Florenz, 7. December. Im Senate lenkt Marquis
Torrearsa die Aufmerksamkeit des Senates auf die vorge-
stern gehaltene Rede Menabrea's. Er spricht von der römischen
Frage und behauptet, daß Italien Rechte auf Rom
habe. Er glaubt nicht an die Conferenz und sagt, Italien

dürfe den europäischen Frieden nicht stören, es dürfe aber
auch nicht auf seine Rechte verzichten.

Menabrea antwortet, er habe bereits die Absichten
des Ministeriums bekanntgegeben, und fügt hinzu, die römische
Frage biete große Schwierigkeiten dar. Ihre Lösung
sei nicht nur für die Interessen Italiens, sondern auch für
jene des Papstthums notwendig. Er schließt: Mit Mäßi-
gung und Beständigkeit werden wir eines Tages unser Ziel
erreichen.

Marquis Torrearsa beantragt hierauf folgende Tages-
ordnung: Der Senat, indem er von den Erklärungen des
Conseils-Präsidenten Act nimmt, und dessen sicher, daß das
Ministerium die Würde und Rechte der Nation aufrecht-
halten werde, geht zur Tagesordnung über.

Leopardi sagt, es existire bereits eine Tagesordnung
vom März 1861 bezüglich Roms; er beantrage, daß dieselbe
nummehr bestätigt werde.

Menabrea nimmt die von Torrearsa beantragte Tages-
ordnung an, nachdem dieselbe den Ideen des Ministeriums
conform sei.

Conforti bekämpft den Antrag Leopardi's, weil die Ta-
gesordnung von 1861 davon sprach, in Uebereinstimmung
mit Frankreich nach Rom zu gehen. Er sagt, Italien müsse
sich stark machen, und dann werde die römische Frage gelöst
werden. Er antwortet die von Torrearsa beantragte Tages-
ordnung, welche vom Senate mit Einstimmigkeit angenom-
men wird.

Paris, 7. December. Der „Estandard“ schreibt: Es
geht das Gerücht, daß in Folge der unverhofft in Florenz
veröffentlichten Amnestie Garibaldi bereits Caprera verlas-
sen habe.

Der „Estandard“ fügt hinzu: Unser Correspondent in
Rom glaubt fortwährend an einen unmittelbar bevorstehen-
den neuen Angriff auf den Heiligen Stuhl.

Die „France“ sagt, es sei heute in parlamentarischen
Kreisen das Gerücht verbreitet, daß aus Anlaß der Erklä-
rungen Rouher's, betreffend die römische Angelegenheit,
Mißbilligkeiten im Ministerium ausgebrochen seien.

London, 7. December. Die „London Gazette“ mel-
det: Obersten, zuletzt in Janeiro, wurde zum Gesandten für
Nordamerika ernannt.

Beim Brande des Opernhauses sind keine Lebens-
verluste zu beklagen.

Im Unterhause interpellirt Ventinck über das neue fran-
zösisch-österreichische Uebereinkommen bezüglich der Türkei.
Lord Stanley erwidert, ihm sei nichts bekannt. Baron Beust
machte bei seinem hiesigen Aufenthalt einige Andeutungen
über die der Hofe zu ertheilenden Rathschläge, welchen Eng-
land die gebührende Aufmerksamkeit schenkte. Weitere Schritte
sind nicht geschieden. Das Parlament wird heute vertagt.

Petersburg, 7. December. Das „Petersburger Jour-
nal“ indem es die Behauptung der „Dowl“ über den ange-
lich erfolgten Abschluß eines österreichisch-französischen Pro-
tocols bespricht, findet dieselbe unwahrscheinlich. Das Pro-
tocol selbst sei ohne praktische Bedeutung. Die Integrität
der Türkei laufe keine anderen Gefahren als solche, welche
der inneren türkischen Politik entsprechen. Das vorgelegte
Protocol vom 25. October, welches zwischen den christlichen
Mächten abgeschlossen worden und die Garantirung der Türkei
zum Gegenstande haben soll, ist sicherlich nicht gegen derar-
tige Gefahren gerichtet.

Amtliches.

Der k. ung. Finanzminister hat die beiden k. siebenbürgi-
schen Finanzcommissäre zweiter Classe Béla Bielz und
Johann Tulbás zu solchen erster Classe ernannt.

Die k. siebenbürgische Landesfinanzdirection hat den Con-
cipisten Friedrich Jüngling provisorisch zum Finanzcommissär
dritter Classe ernannt.

Josef Istvánffy und Alois Horváth, bisher pro-
visorische Concipisten, sind in dieser ihrer Stellung definitiv
bestätigt worden.

Der k. ung. Finanzminister hat den Steueramtsgehilfen
Simon Ista zum Steueramtsofficial dritter Classe ernannt.

Se. Majestät der König hat mit allh. Entschliesung vom
25. November l. J. der reformirten Gemeinde von Szamos-
ujlak im Szatmárer Comitatus zum Wiedereraubung ihrer
abgebrannten Kirche und Schule aus dem protestantischen
Kirchenfonde eine Summe von 300 fl. anzuweisen geruht.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Von kompetenter Seite wird uns die von vie-
len Wiener und Pester Blättern gebrachte und auch von uns
reproducirte Nachricht von dem am 18. November l. J. in
dem Kloster zu Marienthal erfolgten Tode der Tochter des
unglücklichen, am 6. October 1849 in Arad hingerichteten
Grafen Leiningen, Namens Victoria, als vollkommen
erhichtet bezeichnet; indem General Leiningen nie eine Toch-
ter dieses Namens hatte und seine Tochter, Comtesse Elise
Leiningen, nie, weder in dem bezeichneten, noch in einem an-
dern Kloster sich befand, sondern gesund und frisch bei und
mit ihrer Mutter in Trösk-Becke lebt.

Die Productionen der hier stationirten Uhlancapelle
im Hotel „Was“ erfreuen sich noch immer derselben Anzie-
hungskraft, da Herr Capellmeister Dörner sein Programm
stets Interesse erregend zu gestalten weiß. Am verflossenen
Samstage haben besonders die Piecen: „Rosige Launen“, Wal-
zer von Ziehrer und „Einst und Jetzt“, ein neues pikantes
Potpourri, das, trotz des schlechten Wetters zahlreich erschie-
nene Publicum sehr angesprochen.

Von Seite des Ministeriums des Innern ist an
alle Municipien eine Circularverordnung ergangen, in welcher
die vorchriftsmäßige Handhabung des Stempel- und Gebüh-
renwesens eindringlich angeordnet und gleichzeitig bedeutet
wird, daß sich das Finanzärar die Revision der diesbezüglichen
Gebahrung vorbehält.

„Hirnöl“ entnehmen wir, daß der verdienstvolle
und gelehrte Redacteur des „Religio“, Herr Dr. Paul v.
Paláskhy, von der Redaction dieses Blattes zurücktritt.

Wie „Hirnöl“ mittheilt, bezog sich Se. Excellenz
der Fürst-Primas nur nach Beendigung der ersten Conferenz
der ungarischen Bischöfe nach Gran zurück und dürfte in
einigen Tagen nach Wien reisen.

* „Pécsi Lapok“ theilen mit, daß die Herren Stefan
Bittó, Reichstagsdeputirter, Graf Humbady und der erste
Vizegespan Besenky die drei Candidaten für die Oberge-
spanwürde des Baranyaer Comitatus sind. Wer unter
diesen dreien ernannt wird, ist bis jetzt nicht einmal annä-
herungsweise zu bestimmen.

Die Stadt Raab beabsichtigt eine größere Anleihe
zu machen, und hat sich demzufolge an ein Genfer Bankhaus
gewendet, welches dem Vernehmen nach bereit ist, die ge-
wünschte Summe in Gold und Silber unter sehr günstigen
Modalitäten für die Stadt Raab herzuliehen. Unsere Selbst-
institute haben ebenfalls annehmbare Bedingungen gestellt,
das Genfer Bankhaus überbietet jedoch selbe mit seinem
Offerte.

Unser Ackerbau- und Handelsminister Herr v.
Gorové erhielt vor Kurzem von Seite des italienischen
Ministeriums ein ebenso interessantes als werthvolles Ge-
schenk, eine Sammlung nämlich der Münzen des Hauses
Savoyen, von Verold, dem ersten sardischen Grafen ange-
fangen, bis zu Victor Emanuel II., ersten König von
Italien. Der Sammlung war ein in ungarischer Sprache
verfaßter Brief beigelegt, in welchem um die Aufnahme die-
ser Sammlung in die Reihe der nationalen Sammlungen
Ungarns ersucht wird und der durch den italienischen Finanz-
minister Cambraja-Digny unterzeichnet ist. Unser Handels-
minister dankte in einem Schreiben für diese Aufmerksamkeit
und übergab die aus 91 Stück schön geprägten Münzen be-
stehende Sammlung dem Nationalmuseum, da unter seiner
Aufsicht sich keine Kunstschätze nicht befinden.

Die Unionspartei in Croatien veröffentlicht das
Unionsprogramm. Dasselbe umfaßt: Die vollständige poli-
tische, nationale und Landesautonomie, respectue die von Un-
garn unabhängige Legislative in Cultus, Unterricht, Innern
und Justiz; die nachträgliche Anerkennung des staatlichen Qua-
lismus und die Union des Kriegs, der Finanzen und des
Handels, welche auch Artikel 42 zum Gegenstande des enge-
ren Verbandes machen; gemeinsame Behandlung dieser An-
gelegenheiten mit Ungarn geschieht derart, daß die Sicherung
unserer politischen Individualität unsere Vertretung an der
gemeinsamen Gesetzgebung, welche nur aus dem Agrar-
Landtage wählbar und enhendbar ist, festgesetzt werde; fer-
ner die Unterstützung aller Landtagsforderungen, der Vereini-
gung Dalmatiens und der Militärgrenze, die Rechtswahrung
auf Fiume, die Einlegung der Verwahrung gegen die octroyirte
Landtagswahlordnung, die Entsendung einer Landtagsregimen-
tation zur paritätischen Verhandlung aller schwebenden
Fragen mit einer ungarischen Deputation.

Der Intendant des Nationaltheaters, Herr v.
Radnótfáhy hat, wie wir in den „Pécsi Lapok“ lesen,
für die Mitglieder des Nationaltheaters bei ihrer eventuellen
Anwesenheit in Wien den freien Eintritt in beide Hoftheater
ermöglicht. Eben derselbe hat die ihm zur Verfügung stehende
Directionsloge für jeden zweiten Tag zu Gunsten der Theater-
Unterstützungscassa vergeben. Beide Thatfachen beweisen, daß
der Herr Intendant für die unter seiner Leitung stehende
Kunstanstalt Alles thut, was unter den gegebenen Umständen
in seinen Kräften liegt.

In Martin Vagó's Verlag ist ein dreibändiger
Originalroman unter dem Titel: „Két anya,“ (Zwei Mütter)
von Josef Dlab erschienen. Bei dem Umfange, daß die
ungarische Romanliteratur seit geraumer Zeit keine Novitäten
aufzuweisen hat, kann das vorliegende Werk jedenfalls nicht
unbeachtet bleiben. Dies würde übrigens noch mehr der Fall
sein, wenn die Handlung des genannten Romans nicht nach
einem fremden Schauspiel verlegt wäre.

Dem „Máramaros“ schreibt man aus Tisza-Uj-
lak, der heftige Regen habe dort kürzlich Ueberschwemmung
und großen Schaden verursacht. In Vököny sei eine ganze
Schafherde sammt den Schäfer in den Fluthen zu Grunde
gegangen, und bei der Szeklenczer Brücke in der Máramaros
seien vier Menschen ums Leben gekommen.

Geehrter Herr Redacteur!

In der am 8. December l. J. erschienenen Nummer
Ihres geschätzten Blattes hat ein ungenanntes Mitglied der
Arader Comitatscommission das auf meine, in der Comitats-
generalversammlung vom 6. d. M. erhobene Einsprache gegen
die durch den Herrn Obergespan und die Monatscongrega-
tion betreffs der Wahl von Comitatsbeamten, — nach Ein-
sicht Mehrerer — begangene Rechtsverletzung bezügliche
Factum unwirksam angeben.

Es ist gegenwärtig nicht meine Absicht, mich in eine
meritorische Discutirung dieses Gegenstandes einzulassen,
und will ich blos die Rectification des ungenau angegebenen
Factums anstreben, was auch Sie, Herr Redacteur, gewiß
freundlichst aufnehmen werden.

Aus diesem Grunde, und auch deshalb, da der geehrte
Repräsentant mich öffentlich nannte, seinen Namen aber vor
der Oeffentlichkeit verschwie, und ich nicht weiß, wer es ist:
will ich ihn einfach ignoriren.

Bezüglich der Rectification des fraglichen Factums aber
ermähne ich, daß der Text meiner Einsprache nicht von der
Redaction des „Alföld“ herrührt, sondern daß ich denselben
selbst stylisirte und eigenhändig abschrieb, daß ich auch meine
Einsprache wirklich so bei der Comitatsgeneralversammlung
vortrug und wegen Erzielung einer richtigen Veröffentlichung
der Redaction des „Alföld“ persönlich übergab. Der Text
meiner Einsprache lautet wörtlich:

„Ich erhebe gegen diese Ernennung aus zweierlei Rück-
sichten Einsprache. Die erste ist: daß es der Rechtsbilligkeit
des gegenwärtigen Zeitalters, ja auch der Moral der
Rechtspflege widerspricht, daß bei einem Gericht jemand
als Anwalt und Richter in einer Person fungire, wie dies
hier der Fall ist, wo die ernannten Individuen gleichzei-
tig Anwälte und Richter sind. Die zweite ist, daß Se.
Hochgeboren der Herr Obergespan durch seine mit Umge-
hung der Commission bewerkstelligte einseitige Ernennung,
die Monatscongregation aber der Rechtsgeltendmachung
der Ernennung zuvorkommend, durch ihre ungesetzliche Be-
eidigung gegen das freie Wahlrecht des Comitats eine
Rechtsverletzung begingen.“

Kopcsányi wollte gegen diese zwei Unzufömmlichkeiten
noch bei der diesfälligen Meldung Sr. Hochgeboren des
Herrn Obergespans seine Stimme erheben und darüber
meritorisch verhandeln lassen, aus welchem Grunde er sich
auch zum Wort meldete; er wurde aber nicht nach der
erwähnten Meldung des Herrn Obergespans, sondern bei

dem vierten oder fünften Gegenstand, bei der Verhandlung über die Raaber Zuschrift ausgerufen, wo es ihm bereits unmöglich war, zur Sache zu sprechen. Jetzt aber, wo die Commissionen so schwach vertreten ist, daß über diesen Gegenstand meritorisch, seiner Wichtigkeit entsprechend, nicht verhandelt werden konnte, so erhebt er nun, um keine Inconsequenz zu begehen, in seinem und im Namen seiner zahlreichen Mitrepräsentanten Einsprache gegen dieses Vorgehen und behält sich seinen Antrag dagegen bis zur nächsten Generalversammlung bevor."

Der Herr Obergespan wollte über diese meine Einsprache vermeintlich als Frage sofort verhandeln lassen und ließ die hierauf bezüglichen Daten auch hervorbringen; ich erklärte jedoch, daß ich meine Einsprache nicht als Frage unterbreiten habe, und wenn sie dennoch als Frage vorgeommen werden sollte, so ziehe ich sie als solche sofort zurück; ich erklärte ferner, daß bei dieser Generalversammlung darüber verhandelt zu werden bloße Zeitverschwendung wäre, da ich sie bei der nächsten Generalversammlung dennoch als Antrag unterbreiten werde, indem, wie gesagt, wegen der geringen Anzahl der anwesenden Commissionsmitglieder (von 70) waren kaum 40 zugegen) über diese wichtige Angelegenheit nicht entsprechend verhandelt werden könnte. Von der großen Wichtigkeit dieser Angelegenheit liefert auch das eine Beweis, daß sie aus dem Saale des Comitathauses auch auf den Saalplatz in der Zeitungspresse übertragen wurde. Die liberale Partei stimmt meiner formulierten Einsprache und meiner Ansicht einhellig zu. Der Herr Obergespan nahm Abstand von der meritorischen Verhandlung dieser Angelegenheit und das auf die Beeidigung der durch den Herrn Obergespan ernannten Gerichtsbeisitzer bezügliche Protocol der Monats-Congregation wurde durch die Partei der Rechtsen authentifiziert. Gegen die Rechtsjurisdiction der Beeidigung von Seite der Monats-Congregation, da dies nur ein Recht der Generalversammlung ist, erhob das Commissionsmitglied, Herr Biró Imre jun., Einsprache. Dies sind die wahren Thatsachen.

Aus dieser wahrheitsgemäßen Darlegung des Factums ist zu ersehen, daß meine Einwendung nicht aus der Luft gegriffen ist, ja, daß dieselbe vielmehr überall allgemeiner Billigung begegnet; es ist zu ersehen, daß ich nicht um jeden Preis opponieren will, ja, daß ich es aus Rücksicht für die liberale Partei nicht einmal thun könnte, denn das Programm derselben lautet, die Regierung in allen gesetzmäßigen Verfügungen zu unterstützen, und auch ich bin einer Derjenigen, die diese Unterstützung stark betonen und Gegner jeder quasi ex-offo-Deposition sind. — Daß dieser Geist die liberale Partei begeistert, darüber haben auch die geehrten Leser dieses Blattes aus unserem in diesem Blatte veröffentlichten Programm sich überzeugen können. Endlich aber haben die geehrten Leser aus dem dargelegten Factum sich die Ueberzeugung zu verschaffen vermocht, daß die Ankündigung meines in diesem Sinne zu stellenden Antrages bei der nächsten Generalversammlung keine Drohung, sondern die Erfüllung meiner Pflicht als Vertreter war. Denn ich glaube, darin stimmen wir Alle überein, daß die Wähler ihre Vertreter auch in die Commissionscommission deshalb wählten, daß sie die Interessen der Wähler nach ihrer Einsicht, ihren Kenntnissen und ihrer Ueberzeugung zu schützen den Willen und auch den Muth haben sollen, und ich will nicht glauben, daß es unter den Comitatsrepräsentanten mehrere solche Pflichtvergessene geben könnte, die diesem Willen und diesem Muth opponieren wollten.

Achtungsvoll
Josef Kopsányi.

Theater.

Arad, 9. December.

(„Haus". Oper in 5 Acten von Gounod.)

Die erste Vorstellung der schon seit geraumer Zeit angekündigten Oper: „Haus" von Gounod hat am Samstag vor einem sehr zahlreichen Publicum stattgefunden und, was wir gleich hinzufügen wollen, einen durchgreifenden Erfolg erzielt.

Die Oper, deren Libretto bekanntlich eine Verballhornung des Goethe'schen „Faust" bildet, hat Gounod einen hervorragenden Platz in der Reihe der bedeutenden Compositionen verschafft und ist auch in der That ein Tonwerk, dessen Überlegenheit man trotz so mancher Mängel nicht in Zweifel ziehen kann. Man müßte lägen, wollte man behaupten, daß Gounod's Musik eine eigene Individualität besitzt, da sich derselben die Schule Halevy's und manchmal auch ein zu eifriges Hinneigen zu Meyerbeer abmerken läßt, doch muß man gestehen, daß dieser Mangel einer selbstständigen Individualität im Schaffen von Vorzügen überboten wird, die man nur an sehr wenigen „Auserwählten" der Opern-Compositionen zu beobachten Gelegenheit hat. Was speciell „Haus" betrifft, so litt diese Oper am Wenigsten unter dem erwähnten Mangel ihres Componisten; sie ist durchwegs originell, wenn auch hier und da nicht von Banalem frei, überall aber macht sich eine geistvolle, durchaus meisterhafte Verwendung aller technischen Kunstmittel geltend. Die Oper ist höchst effectvoll und dennoch dürfte sie dem Laien nur wenig zufügen, weil eben die Effecte nicht solcher Natur sind, wie sie der großen Menge zu gefallen pflegen, der Kenner aber wird, möge er die Oper noch so oft hören, immer neue Schönheiten an derselben entdecken und dies ist wohl der beste Gradmesser für den Werth der Gounod'schen Musik.

Die Darstellung der Oper war eine durchwegs vorzügliche und ist ein großer Theil des Erfolges auf ihre Rechnung zu stellen. Herr Dally war sehr gut disponirt und sang den Faust mit Verve und künstlerischem Verständnisse; einzelne Stellen, wie die Romane im Anfange des dritten Actes, müßten auch die rigoroseste Kritik entzünden. In zweiter Linie verdient Frau Marczel genannt zu werden, welche die Margarethe, trotzdem dieser Part nicht in ihr Rollenfach schlägt, nach jeder Richtung hin vollkommen zur Geltung brachte; als den schönsten Moment ihrer Leistung möchten wir den Vortrag des Spinnerliedes bezeichnen. Herr Marczel verrieth als Mephisto eine ebenso originelle als verständig Auffassung. Stimmlich war er diesem Part, der an Schwierigkeit dem Vertrond in „Robert der Teufel" nicht nachsteht, nicht immer gewachsen, jedoch leistete auch er ganz Anerkennungswerthes. Dem Fr. Wedgahajay und Herrn Istvályasi gebührt das Lob, das Ensemble in einer Weise vervollkommen zu haben, die ihnen nur zur Ehre ge-

reichen kann. Letzterer war insbesondere diesmal sehr gut bei Stimme und sang durchwegs correct, stellenweise — wie in der Sterbescene — mit vieler Wärme. Die Chöre waren vortrefflich fundirt und wurden mit großer Präcision executirt. Das Orchester hielt sich wacker.

Wenn man in Erwägung zog, welche Concessionen der Ausstattung dieser Oper an allen größeren Bühnen gemacht werden, mußte man die Idee, letztere auch an unserer Bühne in Scene zu setzen, fast als ein im Voraus verunglücktes Wagniß betrachten. Ummemehr gereicht es uns zur angenehmen Befriedigung, es aussprechen zu können, daß die Ausstattung dieser Oper eine solche war, daß unsere Erwartungen, ja überhaupt alle Anforderungen, die in dieser Richtung billigerweise gestellt werden können, nicht nur entprochen, ja sogar übertriffen wurden. Man wird dieses Urtheil aus unserer Feder wohl nicht als übertriebene Wohlthätigkeit hinnehmen.

Richard.

Handels- und Börsennachrichten.

L. R. Arad, 9. December. Die Stimmung im Getreidegeschäft hat sich wieder fester gestaltet; bei besserer Nachfrage werden für Weizen und Korn höhere Preise als in der Vorwoche bewilligt.

Von Weizen gelangten an 5000 Megen 87—89, theils habrefrei hier, theils ab Bahnstation a fl. 5.70—75 zum Verkauf.

Für Korn wird fl. 3.65 bewilligt.

In andern Artikeln wenig Verkehr.

Die Witterung ist nach einem in verflössener Nacht stattgehabten Frost wieder heiter und kalt.

Wien, 7. December. Unter dem Druck der flauen englischen Berichte leidend, war das Geschäft im Beginn der Woche so flau, daß für Weizen ein Rückgang von mindestens fl. 3 pr. Ctr. in Aussicht stand. Neuere Nachrichten bringen, die Schweiz abgerechnet, wieder Hauffe und die Banque hat sich erholt. Dann kommt erst noch, daß die Zufuhren hier fortwährend auf ein Minimum beschränkt sind und Waare seit December hier aufgegeben, noch auf der Station liegt. Mühlen finden namentlich in Prima-Weizen nicht so viel Vorrath als Bedarf ist. Roggen behauptete volle Preise, während Gerste durch die flauen Stimmung in England weichend, auch für Hafer die Exportfrage eine schwache blieb. Die Temperatur ist milde feucht.

Unsere Preise resumirten sich: für Weizen, Ukraine (ohne alle Umfag) fl. 5.80—90, Banater (für Schweizer Rechnung beliebt) 88spf. fl. 6.80—90 pr. Zollcentner, dergleichen Theißwaare.

Korn, in den ersten Tagen weichend, a fl. 4.20, schloß mit fl. 4.35.

Gerste geschäftlos, a fl. 2.60, nominell. Hafer prompt fl. 1.70—75, pr. Frühjahr vernachlässigt. Kukuruz, neue Waare a fl. 2.65—70, pr. Frühjahr a fl. 2.25—30. Reps völlig unbeachtet a fl. 5/2.

Ueber das Productengeschäft haben wir diesmal sehr wenig Neues zu berichten, indem unsere gestörte Communication (man erwartet die Sperrung des Bahnhofes für die nächste Woche) jedem Verkehr Abbruch gebietet.

In Schweinefett, Stadtware, stockt sowohl die Erzeugung, als der Begehr fürs Ausland, da die Forderungen der Selcher a fl. 36 ohne Faß dem Export keine Rechnung geben. Einiges wurde bloß für den Consum des Inlandes pr. Decemberlieferung umgesetzt. Landfette neue Waare in einem Posten von 30 Ctr. eingelangt, blieb wegen zu hoher Forderung von fl. 36 unverkauft.

Speck, luftgetrocknete Waare, findet in kleinen Partien a fl. 26—29 willige Nehmer; geräuchert, Stadterzeugniß, a fl. 36/2 erhältlich; gesalzener Schmeer a fl. 29/2.

Rüböl ist in Folge des Rückganges an allen fremden Plätzen vergebens ausgesetzt. Hohes wurde bloß in einigen 100 Ctr. a fl. 23/2—23/4 verkauft, raffiniertes bedingt fl. 25. Samenblumenöl fehlt immer noch; fl. 27 wäre für prompte Lieferung erreichbar.

Zweifschken, bosnische, wurden zum nöthigen Bedarf gekauft, da böhmische billigere Waare hierin starke Concurrenz machte, anfangs 11/2, erlangten fl. 12.

Zweifschkenumaz (Kettwar), ebenfalls vernachlässigt, a fl. 9/2—11, je nach Qualität.

Kleejamen, sowohl in ungarischen als steierischen Puzerner a fl. 28/2—28 angeboten, ohne Nehmer.

Honig, unbeachtet, a fl. 21/2, roher fl. 22, geläutertes fl. 22, transit 21 netto Tara.

Rüsse haben bei vorhandenen Quantitäten alter Waare, trotz den bevorstehenden Feiertagen, geringen Abzug. Debreziner neue fl. 10, alte fl. 6 umgesetzt.

In Pottasche mangeln Zugänge. Knoppern, ungarische, a fl. 21 offerirt, ohne Nehmer. Rummel a fl. 26—28.

Paprika, durch namhafte Zufuhren auf fl. 25—27 gehalten.

Wiener Fruchtbörse vom 7. November. Die heutige Fruchtbörse war wenig belebt. Die Raaber Fruchthändler wurden durch Schneeverwehungen verhindert zu erscheinen. Die Preise sämmtlicher Korngattungen blieben unverändert. Weizen: Banater l. Raab 87—89spf. fl. 6.80—7 Weizenburger l. Weizenburg 88—89spf. fl. 6.65. Mais: transit 80spf. fl. 3. Korn: österr. l. Wien 81spf. fl. 5.10; Gerste: mähr. l. Wien 72spf. fl. 4. Hafer: Ungar. transit 45—46spf. fl. 2.08—2.12, 47—48spf. fl. 2.14—2.20, 48spf. fl. 2.25—2.27. Umsatz in Weizen 15,000 Mtz.

Schluss-Course der Wiener Börse

vom 7. December.

Staatsfonds.		Öelb.		Baar	
5 pCt. in öst. Währ.	53.60	53.70	4 1/2 pCt. Metallg.	50.50	50.75
.. dito. Feuerfreie	58.40	58.50	.. ditto ..	44.75	45.25
.. Steueranl. 4 1/2	89.50	89.75	.. ditto ..	33.50	33.75
.. Metall-Matcoup.	58.70	58.80	2 1/2 .. ditto ..	28. —	30. —
.. ditto andere	57.30	57.50	.. ditto ..	11.20	11.40
In Silber verz. Fonds.					
5pCt. Nat. Oct. Coup.	65.90	66. —	5pCt. Anleihe 1864	72.50	73. —
.. ditto Juli ditto.	66.40	66.50	.. ditto 1865	78.75	79.25
Staatslose.					
1839 Gange	151.50	152. —	1860 zu Fünftel	90.50	91. —
.. Fünftel	150.50	151. —	1864 Gange	75.80	75.90
1854 zu 4pCt.	75.50	76. —	Como-Rentenscheine	21.50	22. —
1860 zu 5pCt. Gange	83.10	83.20			

Grundentl.-Oblig.		Lebensversicher.	
angarische	70.75	71.25	64. —
em. h. n.	71. —	71.50	64.50
croatische u. slav.	71. —	71.50	68.25
galizische	64.50	65.25	67.25

Bankpandbriefe.		De. B.-Cred.-A. 5pCt.	
National öst. B. verl. 5pCt.	92.60	92.80	103. —
Gal. Cred.-Anst. 4pCt.	78.60	79.50	—
Ungar. B.-Cred.-Anst. 5 1/2 pCt.	90. —	90.25	90. —

Eisenbahncartien.		Bauarbeiten zu 600	
Nordbahn	175.25	170.90	—
Staatsbahn	243.70	248.80	—
Südbahn	174. —	171.50	—
Elisabeth-Westbahn	146.50	141. —	—
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	206.75	207. —	—
Cernowitzer	168.50	169. —	—
Böhmische Westbahn	147. —	147.50	—
Yardubitz-Neichenberg	133.50	133.75	—
Leibschitz (70 pCt. Einzabl.)	147. —	—	—

Bank- und Industrieactien.		Eisenerz-actien	
Creditactien	183.30	183.40	120. —
Ungar. Creditactien	80.50	81.50	193. —
Anglo-österr. Bank	107.75	103. —	186. —
Bankactien	68. —	68. —	481. —
Deft. Bodencred. für 80 Silb.	158. —	162. —	125.50
Escompteanstalt	516. —	618. —	382. —

Wechsel.		3 Monat.	
Wien für 100 fl.	101.60	102.75	122.40
Frankfurt 100 fl.	101.85	102.20	48.50
Hamburg 100 B.	90. —	96.25	48.55

Comptanten.		Preuß. Friedrichsd'or	
Kronen	16.60	16.70	10. —
R. Münz-Dufaren.	5.81	5.82	12.22
Handl.	5.81	5.82	12.22
Napoleon's d'or	9.75	9.76	118.50
Russische Imperials	9.79	9.80	118.50

Wien, 7. December. Die Börse war geschäftslos, doch brachten die niedrigeren Pariser Course keine besondere Wirkung hervor, und blieben die meisten Effecten nahezu beauptet. Spätere Metalliques, Domänenpandbriefe, 1860er Lose in Fünfteln und Siebenbürger Grundentlastungsobligationen waren billiger angeboten. In mährischen Grundentlastungsoblig. wurde 88, in krainischen 86.75 gemacht; von sonst weniger vorkommenden Papieren waren Lloydactien mit fl. 3—4 höher begehrt, und steierm. Pandbriefe bis 96 gesucht. Creditactien, anfangs matt, schlossen wieder höher. Anglo-österr. Actien wurden um fl. 1—1 1/2 höher bezahlt; von Eisenbahnactien waren Lombarden, Franz. Josef- und Cernowitz-Actien beliebt und höher, Staatsbahn- und Yardubitz-Actien matter; Prioritätsoblig. beliebt und zum Theil höher. Fremde Valuten waren anfangs matter und circa 1/2 Procent niedriger, schlossen aber wieder fester.

(Eingesehenbet.)

Einladung zur Vieh-Versicherung.

Die orientalische Viehseuche herrscht nicht nur in den angrenzenden Comitaten Bekés und Bihar, sondern ist auch in der Gemeinde Talpas (Arader Comitats) ausgebrochen, Grund genug, Besorgniß bei Besitzern von Viehständen zu erwecken.

Ein Präservativmittel gegen derartige Verluste ist die Versicherung. Die gefertigte Haupt-Repräsentanz ladet demnach die pl. t. Herren Decanen und Viehbesitzer ein, ihre Viehstände bei der Vieh-Versicherungsbank „Apis" ehestens zu versichern, da Versicherungen gänzlich zurückgewiesen werden, sobald die Seuche näher als 2 Meilen im Umkreise des zu versichernden Viehstandes herrscht. — Nur durch die Versicherung verschafft man sich Verhütung gegen Verluste und sind die Prämien in Anbetracht des Risico's sehr gering. Die Ausdehnung, welche dieser Zweig der Versicherung immer mehr und mehr gewinnt, spricht am besten für die Nützlichkeit derselben und für die Selbstthätigkeit des Institutes, welchem bereits sämmtliche Arader Spiritus-Fabriken mit Versicherung ihrer Viehstände beigetreten sind.

Anträge werden entgegengenommen und Auskünfte bereitwilligst erteilt durch die

Haupt-Repräsentanz

der Vieh-Versicherungsbank „Apis" für die Comitats Arad, Temes, Torontal, Krassó u. Zaránd bei Sigm. Schwarz in Arad.

Theater.

Heute Dienstag den 10. December l. J.,

NABUCHODONAZOR.

Oper in 4 Acten, von Verdi

Morgen Mittwoch den 11. December l. J., zum Vortheile des Schauspielers Veres László:

HINKO.

Romantisches Schauspiel in 5 Acten, von Charlotte Birch-Pfeiffer. Uebersetzt von Kis János.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien

vom 9. December 1867.

5% Metalliques	57.10
5% National-Anlehen	65.90
1860. Staatsanleihe	83. —
Bankactien	678. —
Creditactien	184. —
Wechsel-Cours.	
London	121.70
Silber	119.75
Ducaten	5.78 1/2

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider. Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude.